

HERMANN BAHR

Fragment über Stehr

Den Jahrmart der Literatur schreitet ein rüstiger Mann ab. Er geht, seitab vom Gedränge, still vor sich hin. Er gehört offenbar da gar nicht her, er kommt nur vorbei. Zuweilen blickt er auf, ein wenig erstaunt und hinhorchend, was denn das wilde Lärmen eigentlich will. Aber er kann nichts verstehen, er darf sich auch nicht aufhalten, denn er muß weiter. Zuweilen hängt Sehnsucht aus Frauenaug sich an den rüstig Schreitenden, er gewahrt's nicht, er muß weiter. Oder Kinder laufen ihm nach, neugierig, wohin denn der seltsame Mann, als ob für ihn gar nicht Jahrmart wäre, wandern mag; er muß weiter. Zuweilen sieht auch einer von den Geschäftigen auf dem Jahrmart, sich den Schweiß abwischend, um Atem stöhnend, neidisch auf den unbesorgt, des Gewühls um die Glücksbuden, wo das große Los gezogen werden soll, achtlos, seines Ziels gewiß Schreitenden. Kann man so das große Los gewinnen? Nein, aber man kann ankommen: bei sich selbst. Während wir anderen noch immer streiten, wer denn eigentlich das große Los gezogen hat, ist in aller Stille Hermann Stehr angekommen bei sich selbst. Und vielleicht ist ja dies allein das große Los!

Den Unbeirrten unserer Generation ehren wir in Hermann Stehr. Er hat nicht erst fragen und forschen, suchen und versuchen, immer wieder von neuem anfangen und auf neues jagen müssen. Er hat sich wachsen lassen und langsam alles entfaltet. Wer sonst von unserer Generation darf sagen, daß er sich, wie Stehr, niemals etwas über seine Gebühr angemast hat, aber auch nichts, was in seiner Kraft lag, schuldig geblieben ist? Ihm ward das Höchste zu teil, was Sterblichen beschieden werden kann: er hat sich vollendet.

Wenn wir, seine Gefährten, dies heute freudig anerkennen, so hoffen wir zugleich, daß sein in aller Stille so großes Beispiel auch der nachrückenden Jugend leuchten möge, die kein anderer besser lehren kann, was Meisterschaft ist: sich ganz und rein und aufs Einfachste darzustellen.

